

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 35

Artikel: Führer und Lehrer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Führer und Lehrer.

Als wir (es spricht ein Berner-Grobschütz von sich und seinen damaligen Kameraden und Gradgenossen dieser Waffe) zu Ende der dreißiger Jahre unsere Lehrzeit im Waffenhandwerk machten, da hatten wir bei allen Uebungen einen Souffleur in Instruktor-Unteroffiziers-Uniform hinter uns, und die meisten von uns beteten ihn an als ihren Epauletten-Gott, den guten oder bösen, je nach Umständen. Um ihn firre zu machen, glaubten solche Anbeter reichliche Opfer an „süßem Weine“ nicht sparen zu dürfen, sie glaubten ohne solche und Privatbetstunden (d. h. theuer bezahlte Privatlegionen im Reglement) wäre es unmöglich durch die enge Pforte des Examins in's Himmelreich des Offiziersgrades zu gelangen. Dafür aber hatten sie dann den unermesslichen Vortheil von deren Gunst und Gnade, des Denkens zu Hause so gut, wie vor der Mannschaft und auf dem Uebungsfelde überhoben zu sein. Der soufflirte Gott wußte ihnen alle Kommando's und etwaigen „Explicationen“ (Technik) so zuzufüstern, daß weder die Mannschaft noch der etwa beaufsichtigende höhere Offizier viel davon merken konnten oder merken wollten. Das wichtigste aber war die Fürbitte dieser Heiligen höheren Ortes. Ein am rechten Orte fallen gelassenes Wörtlein über den „charmanten jungen Mann, der einst einen ausgezeichneten Offizier geben werde, verfehlte selten — so glaubte man — seine Wirkung zu thun.“ Wehe dagegen dem, der ohne Trankeopfer und Gebete an diese Götter sich seinen Weg zu bahnen suchte! der das Reglement selbst einpauken, aus eigener Kunde, nach eigener Weise kommandiren und expliciren oder gar instruiren wollte! wie böse Engel folgten diesen die für andere so freundlichen Geister auf Schritt und Tritt! nichts war recht, was solche „Sonderlinge“ machten! standen sie vor der Truppe, so wurde jede Bewegung, jedes Wort getadelt und bespöttelt; sie wurden von den Rachegeistern vor der Mannschaft und den höhern Offizieren „blamirt und lächerlich gemacht“ und vornen und hinten als eigensinnige, starrköpfige Bursche herunter gemacht, kurz „cujonirt“

aus Leibeskraften. Solche Leute (es seien fortan unter „wir“ diese Sorte verstanden) fühlten sich in diesem Dunstkreis unwohl. Sie hätten sich gerne selbstständig ausgebildet, hätten gerne auf eigenen Füßen stehen, sich selber helfen, an ihren eigenen Fehlern lernen mögen, und nur gerade so viel Leitung gewünscht, als ihnen zur Verhütung von Abwegen nöthig gewesen wäre, ohne sie an freier Thätigkeit zu hindern. Sie hielten dafür, daß „etwas „faul“ sei im Staate Dänemark“ und ohne sich eine deutliche und vollständige Vorstellung davon machen zu können, wie es eigentlich sein sollte, gaben sich doch ihre Gefühle und Ahnungen oft in einzelnen Wünschen kund. Sonderbar aber, daß sie nicht sammt und sonders durchfielen, daß jene vermeintlich allein seligmachende Fürbitte am Ende bei der Brevetirung doch nicht so viel geholfen hatte und daß mancher Anbeter doch im Offiziersrang hinter manchen Nichtanbeter zu stehen kam. — Spaß bei Seite! — In Bern war damals der (bitte alle ehrenwerthe Instruktoresschleudrian, das „Instruktoresschleudrian“, das „Instruktoresschleudrian“ in höchster Blüthe, jene Richtung, die auf ein rein äußerliches und daher auch nur ganz augenblickliches Abthun der Aufgabe, vor einem Zug oder Strich durch wirkliche oder künftige Epaulettenträger gewisse Worte aussprechen zu lassen, ihre einzige Aufmerksamkeit richtete, die es bequemer, eines geringern Kräfteaufwandes bedürftig fand, jedes Wort vorzusagen, als die Entwicklung der Gedanken zu befördern, welche das Truppen-, Offiziers- und Unteroffizierskorps gern in vollständigster Abhängigkeit von sich sah, um herrschen zu können. Die wenigsten Instruktoresschleudrian kümmerten sich im Geringsten darum, ob im Ernste und im Felde, wenn sie nicht mehr da sein würden, ihre Zöglinge ihre Truppe selbst unterrichten, allein (ohne Souffleur) führen und befehligen könnten. Die auffallendste und wohlthwendigste Ausnahme davon bildete der damalige Major Brugger, von welchem es freilich fühlbar war, daß sein Wirken selbst in höhern Kreisen ungern gesehen wurde, weshalb er auch außer seiner eigenen Thätigkeit keinen Einfluß übte. — Wie wohl war uns,

wie ging uns damals ein neues Licht auf, als wir zu Anfang der vierziger Jahre in die damalige eidg. Militärschule nach Thun kamen! Statt wie in Bern stets einen Instruktionsunteroffizier an der Seite jedes Offiziers oder Aspiranten zu sehen, konnten und mußten wir uns ziemlich selbstständig nach freilich sehr bestimmt bezeichnetem Ziele zu bewegen, wir konnten und mußten tüchtig arbeiten. Ein höherer Offizier überwachte und unterrichtete eine größere Zahl von uns und zwar stets mit der ganz bestimmt hervortretenden Neigung, uns nicht mehr in unsere eigene Thätigkeit einzugreifen, als nöthig war, selbstständiges Vorarbeiten und Arbeiten nicht bloß zu erlauben, sondern zu fordern, uns zu befähigen selbst unsere Truppe zu unterrichten und zu führen und die drei anwesenden Instruktionsunteroffiziere dienten bloß zum Unterrichte der Soldaten und Unteroffiziere in rein mechanischen, nicht im Felde und Gefecht, sondern bloß im Quartier vorkommenden Dingen (Habersackpacken, Mantelrollen, Heuspinnen, Striegeln und Puzen u. s. w.) und die Zahl der Instruktionsoffiziere beschränkte sich unseres Erinnern auf drei. Die drei Wochen der Vorbereitungsschule wurden großen Theils eben auf unsere Vorbereitung zu selbstständigem Unterricht der Truppe durch uns benutzt, und als die Truppen hernach einrückten, wurden wir jeder vor eine seinem Rang entsprechende Abtheilung gestellt und unterrichteten sie selbst halbe Tage lang, unter der über alle solche Abtheilungen sich erstreckenden Aufsicht, nicht etwa eines Unteroffiziers oder Instruktionslieutenants, sondern eines über uns stehenden Offiziers. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß „Major“ Denzler die Seele dieser Unterrichtsweise war. Da bekamen wir Selbstvertrauen, da wuchs unser Muth, da wurden sogar die weniger begabten unter uns tüchtige Offiziere, da lernten wir uns selbst zuzumuthen, daß unsere Truppe Achtung vor uns haben müsse, wenn wir sie sollen führen können, — daß sie erkennen müsse, wir haben unsere Sache gründlich und tüchtig los, unsere Befehls Worte seien nicht bloß auswendig gelernte Stückelein, sondern beruhen auf Sinn und Verstand, unerwartete Fragen bringen uns daher nicht aus der Fassung, sondern werden im Einklang mit dem Ganzen beantwortet. Kurz wir fühlten, daß, indem wir lernten, unsere Truppen zu lehren, wir endlich lernten, sie zu führen, daß nicht nur der Sinn und Zweck jeder kriegerischen Thätigkeit unserer Truppe uns wird bewußter und deutlicher werden, viel mehr in unser Fleisch und Blut eindringe, sondern daß auch das geistige Hand mit der Truppe ein weit engeres werde, wir sie weit vollständiger in unsere Gewalt und Hand bekommen. Es war uns deutlich und die lauterste Ueberzeugung, daß diese Unterrichtsweise dem damaligen Bernischen Schlandrian weit vorzuziehen sei, und mehrere von uns (von denen noch manche waren, bei denen nun erst Lust und Liebe zum Waffendienst recht begann) verbanden sich zu dem festen Entschluß, so weit möglich auch in Bern Aehnliches durchzuführen. Solches war von unserem damaligen Befehlshaber der Artillerie nicht

schwer zu erlangen, und so wurde denn bei sehr vielen Unterrichtskursen der Bernischen Artillerie nach den ersten zu einiger Wiederholung verwandten Tagen der Unterricht für weitaus die meisten Fächer im Schulsaal und auf dem Übungsplatze bloß von den Offizieren und Unteroffizieren der Truppe selbst ertheilt. Der Erfolg war viel zu erfreulich, um nicht zu Wiederholung aufzumuntern. Die geistige Frische, welche in diesem Unterricht herrschte, flöhte, wenn auch hie und da Irrthümer mit unter liefen, den Truppen mehr Lust und Leben ein, als der durch ewiges Wiederkäuen, auch bei geistig regsamem, stehenden Instruktoren (geschweige denn bei den weniger fähigen) nach und nach sich bildende einförmige Schlandrian mit stets wiederkehrenden Lieblingsausdrücken durchspickt. Auch wurde scharf und streng, was eigentlicher „Dienst“ war, vom Unterrichte geschieden, und die sonst beim Berner Instruktionskorps so häufige Vermischung und Verwischung der Grenze dieser beiden Gebiete durchaus nicht geduldet, sondern jede Einmischung des Instruktors in den Dienst aufs Allerentschiedenste und Strengste zurückgewiesen. „Gutes Blut“ machte dies bei manchen Instruktoren nicht. Aber wir waren ihnen schon längst aus der Schule gewachsen und die Tüchtigen unter ihnen mußten uns Recht geben.

(Schluß folgt.)

Schweiz.

Ueber die in Zürich stattgehabten Schießversuche mit konischen Geschossen aus Kanonen nach der Erfindung des Hrn. Stabsmajor Curti, ist uns von kompetenter Seite eine längere Relation zugesichert, wir beschränken uns daher für heute auf die Notiz, daß dieselben schöne Resultate gezeigt haben.

Bern. Offiziersversammlungen. Am 1. April, dem Schlusse der von Hrn. Professor Lohbauer und vier bis fünf Mal von Offizieren gehaltenen Vorträgen, wurde beschlossen, einen Versuch zu Übungen im Freien (im Kleinen, ungefähr wie sie in Ihrer uns damals noch unbekanntem „Antwort auf ein Reiseplänchen“ 2te Methode bezeichnet sind) zu machen.

Am 12. April, Abends 6 Uhr, fanden sich bei dem Freiburg-Murten-Scheidenweg, 18 Minuten von der Stadt, eine genügende Anzahl von Offizieren ein, um ein Bataillon und eine Batterie als vorhanden anzunehmen. Der Bataillonskommandant vertheilte an die übrigen Anwesenden ihre Aufgaben. Der Feind wurde in ungefähr gleicher Stärke von Freiburg her anrückend vorausgesetzt. Die Stellung bei Holligen, dem Engländer-Gubel, Läder-Eggen und als äußerstem Posten Weyermannshaus-Gut (nicht Wirthshaus) wurde besichtigt, die zu treffenden Maßregeln besprochen, namentlich zwei nach einander zu nehmenden Aufstellungen, dann diese Besprechung in der Wirthschaft zu Holligen, wo noch ein Generalstabsoffizier dazu kam, fortgesetzt und ermuntert durch die allgemeine Befriedigung, die dieser neue Versuch gebracht, ohne Zögern und mit Einstimmigkeit beschlossen: diese Übungen fortzusetzen.

Nächste Versammlung, Samstags 26. dies, Abends Schlags 6 Uhr, zu einem ähnlichen kleinen Ausflug auf